

Archäologischer Forschungsbericht

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **137 (1997)**

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologischer Forschungsbericht

Irmgard Grüninger, Kantonsarchäologin, St.Gallen

DIE ARCHÄOLOGISCHEN UNTERSUCHUNGEN IN DER ST. PETERSKIRCHE UND IN DER LIEBFRAUENKAPELLE ZU WIL

Am Gedenktag der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, am 30. Juni 1996, weihte der St.Galler Bischof Dr. Ivo Fürer den Altar der St.Peterskirche in Wil¹. Damit wurde das Gotteshaus nach einer vierzehnonatigen Renovation seiner religiösen Bestimmung als Zentrum der katholischen Pfarrgemeinde zurückgegeben.

Der Ortsname *Wila* taucht erstmals 754 in einer St.Galler Vergabungsurkunde auf.² Rothpald, ein im Thurgau reichbegüterter Alamanne, verlieh dem Galuskloster, damals unter der Leitung von Abt Otmar, Hörige und Ländereien in Rickenbach, Wil, Zübrwangen, Oberwangen, Dussnang, Schlatt, «Puzzinberch» und Wenzikon. Er unterzeichnete das Dokument zusammen mit sechs Zeugen am 6. August in Henau. Wo sich das geschenkte Gut in Wil befand, entzieht sich unserer Kenntnis. Möglicherweise aber lag es in diesem flachen, nach Südosten gegen die Thur offenen Becken, in dessen Zentrum von alters her die erste Siedlung von Wil mit der Pfarrkirche St.Peter steht. Ungewissheit herrscht heute noch über die Gründungszeit und den Stifter dieses Gotteshauses. Nach Ansicht von Lokalhistorikern³ vor allem des letzten Jahrhunderts verdankt es seine Entstehung den Grafen von Toggenburg, die grosse Ländereien zwischen Töss und Thur in der Umgebung ihrer Stammburg Altoggenburg bei Kirchberg hatten. Andere Forscher, unter ihnen in erster Linie Walther ab Hohlenstein⁴, vertreten jedoch die Meinung, sein Ursprung sei im Kloster St.Gallen zu suchen, das laut etlicher Urkunden zu Ende des 1. Jahrtausends schon viele Güter in dieser Gegend besass.

Erst im Jahre 1209 nennt ein Dokument vom 24. Juni als mitunterzeichnenden Zeugen in einem Streitfall zwischen Abt Konrad vom Kloster St.Johann und den Grafen von Montfort *Albertus plebanus de Wila*, den Pfarrer von Wil.⁵ Damit ist indirekt auch das Vorhandensein der Pfarrkirche belegt.

Die dem Bistum Konstanz zugehörige Kirche wird schliesslich nominell erstmals in der von Papst Innozenz IV. am 7. September 1248 in Lyon ausgestellten Inkorporationsurkunde erwähnt.⁶ Aus diesem Schreiben geht hervor, dass das Patronatsrecht und damit alle Einkünfte dieses Bethauses dem Kloster St.Gallen zustehen, die Abtei jedoch verpflichtet ist, einen geeigneten Vikar zur Ausübung des Gottesdienstes daselbst

zu unterhalten. In der Bestallungsakte für Burkhard Homo vom 31. Dezember 1283 wird der Apostelfürst Petrus als Schutzheiliger des Altares und damit auch der Kirche angeführt.⁷

Der weitgehende Mangel an schriftlichen Quellen zum Ursprung der Pfarrei⁸ Wil, liess in der Planungsphase zur Restaurierung der Pfarrkirche den Gedanken an eine Ausgrabung aufkommen. Aber aus verschiedenen Gründen, zeitlichen wie finanziellen, zeigte es sich, dass eine archäologische Untersuchung nicht opportun war, zumal einzig der Boden des Chores, für den eine Bodenheizung vorgesehen war, geöffnet werden sollte. So blieb lediglich die Verpflichtung bestehen, jene Erdschichten zu untersuchen, die der Renovation zum Opfer fallen sollten. Baubegleitend konnte immerhin diese Aufgabe ohne Verzögerung hinsichtlich des Terminplans erfüllt werden. In der Liebfrauenkapelle dagegen bot sich die Möglichkeit, flächenmässig den ganzen Boden – denn auch hier war eine Bodenheizung geplant – kurzfristig zu durchforschen.

Beobachtungen in der St.Peterskirche

Der Einbau der Bodenheizung im Chor der Kirche erforderte den Abtrag einer Erdschicht von 45 cm. Da erfahrungsgemäss vielfach schon in diesem Bereich Relikte älterer Bauten zum Vorschein kommen, wurde das Schichtenpaket in zwei Schritten entfernt.

1 Zu diesem Anlass erschien die «Festschrift zur Einweihung der Kirche St.Peter» 30. Juni 1996, hg. von der Katholischen Pfarrgemeinde Wil.

2 UBSG I, Nr. 18.

3 Sailer, C. G. J.: Chronik von Wyl, I., St.Gallen 1864, S. 96. August Müller, Ortsverwaltungsschreiber, Wil, MS 1886, S. 1. Prof. Dr. Johann Rudolf Rahn, Zürich, Rahn, S. 447. Pfarrer Karl Steiger, Wil, Steiger, S. 15. e. a.

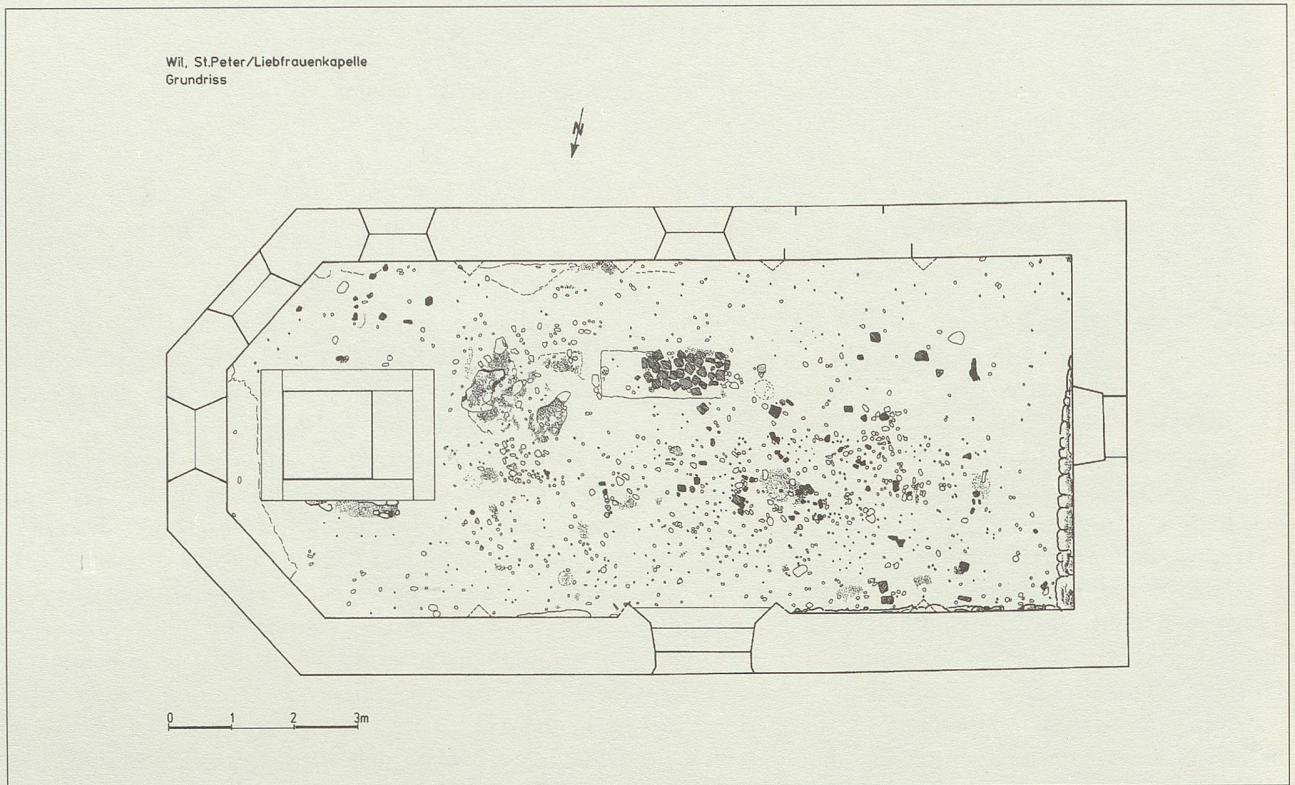
4 ab Hohlenstein, Walther: Die St.Peter-Kirche zu Wil, Heimatchronik, 56. Heft, Januar 1961.

5 UBSG III, Nr. 838.

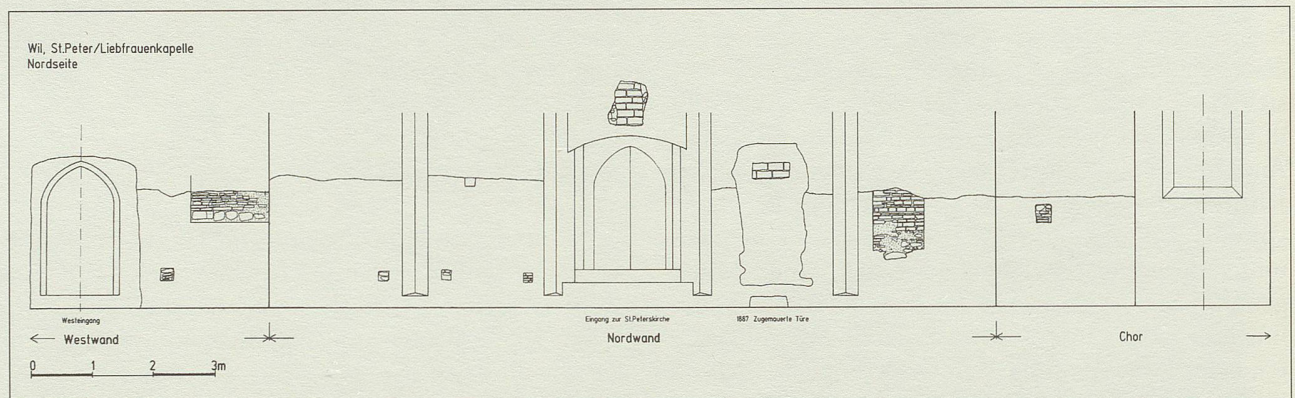
6 UBSG III, Nr. 907.

7 UBSG V, Nr. 2597.

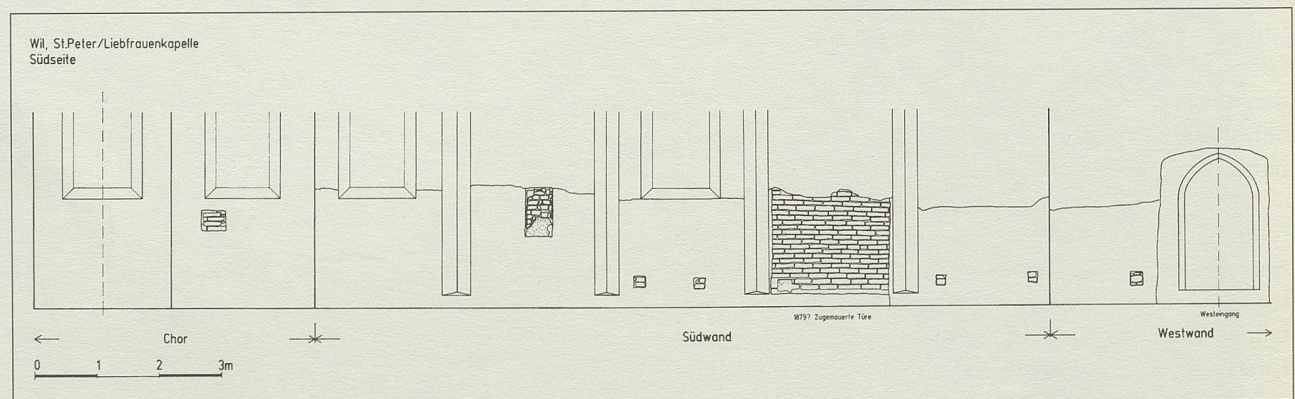
8 Die Errichtung der Pfarreien erfolgte nach neueren Erkenntnissen im 12. Jahrhundert und nicht schon im Frühmittelalter. Dazu: Eugster, Erwin: Die Pfarreien, in: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1, Frühzeit bis Spätmittelalter, Zürich 1995, S. 233–237.



Wil, St.Peter: Liebfrauenkapelle. Grundriss mit Grabstelle im Schiff.



Wil, St.Peter: Liebfrauenkapelle. Zugmauerte Türe, Nischen und Balkenlöcher auf der Nordseite.



Wil, St.Peter: Liebfrauenkapelle. Zugmauerte Türe, Nischen und Balkenlöcher auf der Südseite.

Zuerst wurde der Sandsteinplattenfussboden von 1960 abgebrochen, anschliessend die Zementunterlage weggespitzt und der dabei entstandene Schutt ausgeräumt. Jetzt zeichnete sich im Abstand von 1,25 m von der Chorostwand der Stipes (Unterbau, Breite 1,6 m, erhaltene Tiefe noch 90 cm) des spätgotischen Hochaltares ab. Auf der Westseite war er ausgebrochen,



Wil, St.Peter: Liebfrauenkapelle. Türsturz von 1498 über der zugemauerten Türe auf der Nordseite.

so dass die ursprüngliche Tiefe des Sockels nicht mehr ermittelt werden konnte. Mörtelabdrücke am Rande wiesen darauf hin, dass der gotische Boden um diesen Altar etwa 30 cm tiefer lag. Einige atypische Erdverfärbungen deuteten auf das Vorhandensein von Gräbern und vielleicht auch auf Mauern hin. Der zweite Abtrag

umfasste eine rund 20 cm dicke beige Erdschicht mit wenig menschlichem Gebein, vereinzelt Tierknochen und einigen rot und grau bemalten Putzfragmenten. Der Aushub eines Grabens längs der Chorwände förderte etliche Menschenknochen zutage, die zweifellos aus Bestattungen im Friedhof stammten. Unter der Triumphbogenwand fanden sich grosse Findlinge als Unterlage der Chorstufen. Im ganzen gesehen, zeigte es sich jedoch, dass die Reste allfälliger Vorgängerbauten im Altarhaus in grösserer Tiefe zu suchen sind.

Im Schiff selbst waren während der Planung noch keine Eingriffe in den Boden vorgesehen. Entgegen diesem Projekt wurden jedoch in der Folge für Lüftungskanäle zwei bis zu 75 cm tiefe Gräben parallel zu den Quergängen und im Vorchorbereich auch kleinere Längsschnitte ausgehoben. Ihre Untersuchung weitete sich schliesslich zu einer kleineren Flächengrabung aus, in der ältere Kulturschichten beobachtet und vor dem rechten Seitenaltar das Fundament des Taufsteins freigelegt werden konnten. In den Quergräben fand sich direkt unter dem Betonboden eine 15 cm mächtige schwarze Schlackenschicht, unterlagert von etwa

Wil, St.Peter: Schiff zu Beginn der Renovation.





Wil, St. Peter mit dem Friedhofe. Aquatinta von Franz Müller, 1837. Historisches Museum, St. Gallen.

20 cm dickem Schutt. Dieser war im Vorchorbereich von einem dünnen Mörtelhorizont begrenzt. Während im westlichen Graben unten dunkelbraune Friedhofserde folgte, fanden sich im vorderen Schnitt wiederum eine mit Humus vermischte Schuttablagerung und schliesslich – sichtbar südlich des Mittelganges über eine Distanz von 2,2 m – in 50 cm Tiefe der Rest eines auf ein Bollensteinbett aufgebauten Mörtelbodens. Im gleichen Schnitt zeichneten sich sowohl im Norden wie im Süden die Mauergruben einer schmäleren Vorgängerkirche ab.

Beobachtungen in der Liebfrauenkapelle

Im Projektierungsstadium war in der Liebfrauenkapelle kein Abtrag des Fussbodens vorgesehen. Die Heizung sollte nämlich auf den bestehenden Boden zu liegen kommen. Doch es zeigte sich, dass diese Lösung nicht optimal war. Daher wurde auch hier der Boden

entfernt und im Rahmen des Aushubs eine Flächengrabung durchgeführt. Terminlich ergaben sich trotz allem keine Schwierigkeiten; denn während der einwöchigen Untersuchung konnten ohne jede Verzögerung Arbeiten in der Kirche in Angriff genommen werden.

Im abzutragenden Erdreich fanden sich auf der ganzen Fläche verstreut Menschenknochen, jedoch nicht die geringsten Spuren einer älteren Kapelle. Vor dem Altar waren noch Reste eines Subpedaniums erkennbar. Auf der Südseite im Bereich des ehemaligen Kapelleneingangs zeichnete sich der Umriss eines Grabes ab, das mit roten Bodenplatten locker bedeckt war. Da keine entsprechende Notwendigkeit vorlag und die Zeit drängte, wurde es ungeöffnet in situ belassen.

Eine andere Möglichkeit, Einblick in die Geschichte der Liebfrauenkapelle zu erhalten, ergab sich ferner, als im Innern an den Wänden im unteren Teil der Putz weggeschlagen werden musste und sich an verschiedenen Stellen zugemauerte Türen, Nischen und Balkenlöcher abzeichneten.

Resultate

Aus dem Stückwerk der vielen kleinen Beobachtungen, die im Verlaufe der Renovation der St.Peterskirche und der Liebfrauenkapelle gemacht werden konnten, lässt sich zusammen mit den historischen Überlieferungen⁹ eine Vorstellung von der Wiler Pfarrkirche in früherer Zeit gewinnen. Mit Sicherheit kann man sagen, dass ein älteres, wesentlich kleineres Gotteshaus im südöstlichen Teil an Stelle des heutigen Mittelschiffes stand. Spuren des hier gefundenen Mörtelbodens sprechen für eine Bauzeit um die Jahrtausendwende. Grössenmässig reiht sich diese Kirche in die damals üblichen romanischen Gotteshäuser ein.

In diesem Heiligtum wurde jene thronende Muttergottes mit Kind verehrt, die unter der Bezeichnung *Wiler Madonna*¹⁰ bekannt ist und zwischen 1160 und 1180 entstand. Als verstümmelte Figur – es fehlen die rechte Hand der Maria und der Kopf, der rechte Arm und das linke Bein des Jesuskindes – wurde sie 1879 in einer Nische in der Südwand der Liebfrauenkapelle¹¹ wieder entdeckt.

Vermutlich war der Ruf dieses wundertätigen Andachtsbildes so gross, dass die St.Peterskirche des 12. Jahrhunderts den Zustrom der Pilger nicht mehr zu

fassen vermochte. Daher wurde in spätromanischer Zeit, d.h. im Verlaufe des 13. Jahrhunderts, ein neues, wesentlich grösseres Gotteshaus gebaut, dessen Schiff noch bis 1886 erhalten blieb.

Die exponierte Lage der Pfarrkirche ausserhalb der Stadt erschwerte jedoch die Entwicklung zum bedeutenden Wallfahrtsort. Die unsicheren Zeiten vor allem während des alten Zürichkrieges 1436–1450, der in Folge des Ablebens von Friedrich VII. von Toggenburg ausbrach, hinderten die Pilgerfahrt zur Peterskirche beträchtlich. Vermehrt wurde daher die Marienverehrung in die St.Nikolauskirche in der Stadt verlegt.

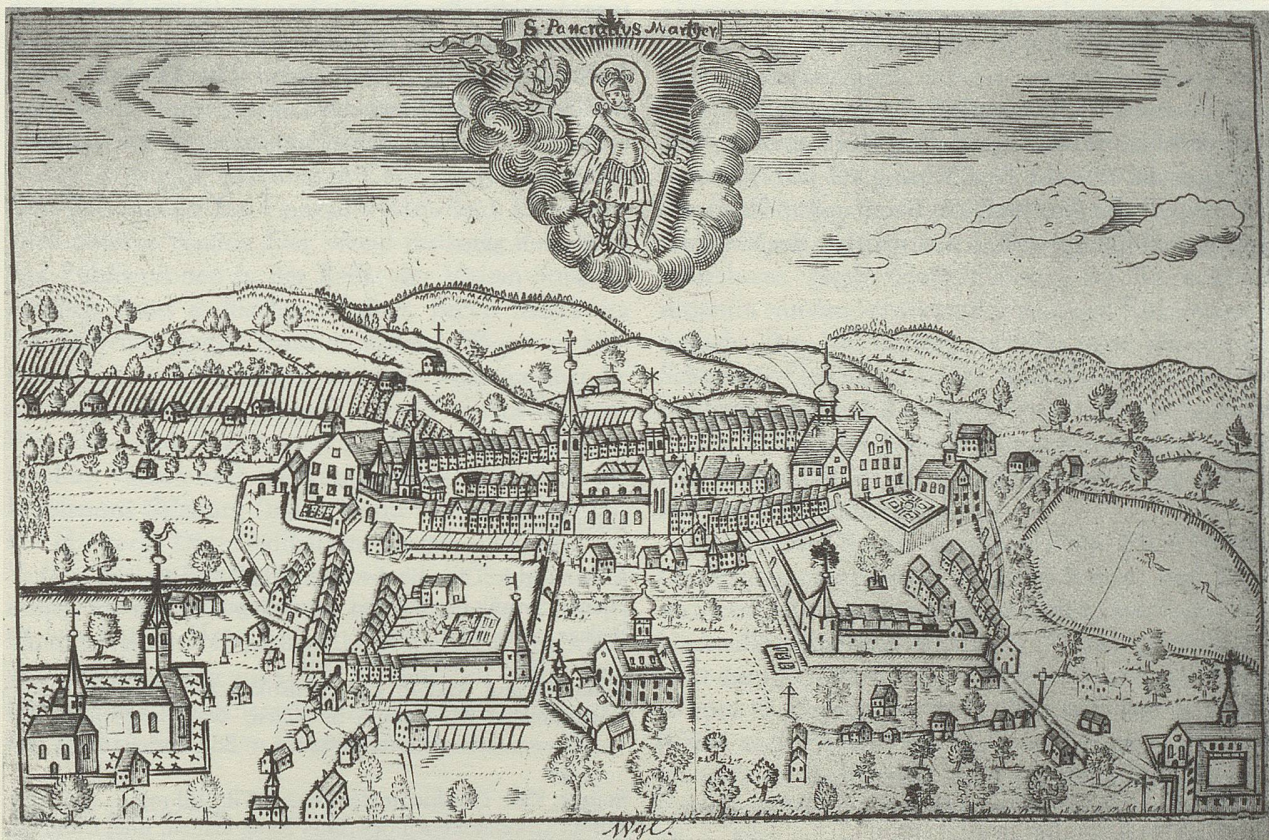
Dessen ungeachtet aber weiss die Überlieferung von Wundern in der Totenkapelle bei St.Peter zu berichten. So erstaunt es nicht, dass im Jahre 1495 die Pfründe Unserer Lieben Frau gestiftet und drei Jahre später, wie die Jahrzahl 1498 auf dem Sturz über der 1887 zugemauerten Türe an der Nordwand beweist, die Liebfrauenkapelle¹² im Osten an das Beinhaus ange-

9 Ehrat, Steiger und Heimatchronik.

10 Knoepfli, Albert: Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Bd. 1, Konstanz 1961, S. 372. – Anderes, Bernhard: Wil, St.Nikolaus, in: Schweizerische Kunstführer, Wil 1983, S. 23–25.

11 Rahn, S. 445f.

12 Die Fresken wurden laut einer Inschrift an der Decke 1522 angebracht. Rahn, S. 445.



Wil, Planprospekt von Südosten. Radierung teilweise nachgestochen, nach 1729, links unten St.Peter. Historisches Museum, St.Gallen.



Wiler Madonna vor der Restaurierung 1964. Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich.

baut wurde. Trotzdem scheint der Gnadenort nicht mehr zur alten Bedeutung aufgestiegen zu sein.

Immerhin blieb St. Peter die Begräbnisstätte für Wil. Während die einfache Bevölkerung auf dem Friedhof ihre letzte Ruhe fand und die Beinhauskapelle Grab-
lege für die Höhergestellten war, wurden, der Sitte ent-

sprechend, die verstorbenen Priester in der Kirche bestattet. Die Liebfrauenkapelle scheint nur ein einziges Mal als Begräbnisstätte gedient zu haben. In jenem einen, jedoch nicht geöffneten Grab, finden sich die sterblichen Überreste des während der Pestzeit von 1611 verstorbenen Paters Johannes Ritter von Altstätten.

Die Erhebung von St. Nikolaus in der Stadt zur eigentlichen Pfarrkirche von Wil im Jahre 1429 führte für St. Peter zu einem weiteren Wertverlust. Wohl wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts der Chor neu gebaut, sicher in der Absicht, später auch das Schiff zu erneuern. Aber die drei folgenden Jahrhunderte mit den vielen Seuchenzügen und Kriegen brachten es mit sich, dass sowohl die Pfarrkirche mit ihrem Friedhof wie auch die Liebfrauen- und Totenkapelle von einschneidenden baulichen Veränderungen verschont blieben. St. Peter sank schliesslich zu solcher Bedeutungslosigkeit ab, dass in einer Kirchgemeindeversammlung von 1854 der Antrag gestellt wurde, die Gebäude daselbst aufzugeben und abzubauen. Dank den Bemühungen des Zürcher Kunsthistorikers Prof. Dr. Johann Rudolf Rahn und des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen¹³ konnte die Liebfrauenkapelle bestehen bleiben und 1879 renoviert werden. 1886/87 führte August Hardegger das Schiff der St. Peterskirche neu auf und gestaltete das Gotteshaus im neugotischen Stil. Damals fiel die Beinhauskapelle mit ihrem Totentanzzyklus der Spitzhacke zum Opfer. Es blieb in der neuen Vorhalle lediglich das Fresko des Jüngsten Gerichtes aus der Zeit um 1500. Die Kirchenrenovation von 1959/60 unter der Leitung von Oskar Müller erbrachte schliesslich eine Anpassung an die moderne Liturgie.

¹³ Ehrat, S. 317.

Literatur:

- Ehrat, Karl J.: Chronik der Stadt Wil, Wil 1958.
Heimatchronik für Wil und die umliegenden Landschaften, Beilage zum «Wiler Bote», 7. H., 1947; 30. H., 1954; 51. und 52. H., 1960; 56. und 57. H., 1961.
Rahn, Johann Rudolf: Zur Statistik Schweizerischer Kunstdenkmäler, XI, Canton St. Gallen, Wyl, in: Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde, 5. Bd., Zürich 1887, S. 444–449.
Steiger, Karl: Geschichte der Pfarrei Wil, Wil 1932.
UBSG Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Bde. I und III, bearb. von Hermann Wartmann, Zürich 1863 und St. Gallen 1882; Bd. V, bearb. von Plazidus Bütler und Traugott Schiess, St. Gallen 1904.